

Luz Gabriela Arango

Geschlecht, Globalisierung und Entwicklung

Im Folgenden möchte ich die Themen Entwicklung und Globalisierung in Lateinamerika aus der Perspektive der Gender-Forschung und der Arbeitssoziologie diskutieren. Dabei hebe ich die Kategorie Gender als eine zentrale Dimension derzeitiger sozialer Ungleichheiten hervor. Ich werde die Konsequenzen, die das Modell der Importsubstitution für die Arbeit von Frauen und für geschlechtsspezifische Ungleichheiten hat, analysieren; ebenso wie die Auswirkungen der neoliberalen Globalisierung auf die Arbeitsbedingungen von Frauen sowie für familiäre Überlebensstrategien in einigen lateinamerikanischen Ländern. Damit möchte ich auf die Dringlichkeit von Geschlechterfragen als zentraler Dimension der gegenwärtigen Prozesse zunehmender sozialer Ungleichheit hinweisen. Es ergibt sich daraus die Notwendigkeit der Entwicklung alternativer Modelle, die den Geschlechterverhältnissen entsprechend ihrer Funktion als soziales Organisationsprinzip und somit als Quelle gravierender Ungleichheiten die nötige Aufmerksamkeit schenken. So werde ich zunächst die Implikationen des Entwicklungsmodells der Importsubstitutionsindustrialisierung (ISI) analysieren sowie die abnehmende Bedeutung der Frauenarbeit und die Ungleichheiten zwischen den Geschlechtern. An zweiter Stelle untersuche ich einige gegenwärtige Tendenzen innerhalb des neuen Entwicklungsmodells der neoliberalen Globalisierung, seine Konsequenzen und die Zusammenhänge zwischen diesen und den Geschlechterverhältnissen. Abschließend werde ich zukünftige Perspektiven entwerfen.

Entwicklung der Geschlechterstudien in Lateinamerika

In den 1960er Jahren erscheinen in Lateinamerika die ersten Studien zur Frauenarbeit mit der Frage nach der Partizipation der Frau an Entwicklungsprozessen. Durchgeführt werden diese Studien in Disziplinen wie Entwicklungssoziologie, Ökonomie oder Anthropologie, sowohl aus Sicht der Modernisierungstheorien als auch aus der Perspektive feministisch-marxistischer Kritik daran. Man untersucht die Beteiligung der Frau an den Urbanisierungsprozessen, den Stadt-Land-Migrationsprozessen, ihr Eindringen in den urbanen informellen Markt und in

den Bereich häuslicher Dienstleistungen, ihren Zugang zum Bildungswesen und ihren Anteil an der ökonomisch aktiven Bevölkerung. In den 1970er Jahren machten die Konstellation der „neuen Weltordnung“ und die daran anschließenden Industrialisierungsprogramme die Integration weiblicher Arbeitskräfte in die Ökonomie erforderlich. Das warf neue Fragen in Bezug auf den Zusammenhang zwischen internationaler und geschlechtlicher Arbeitsteilung auf. Seit den 1980er Jahren wird die Debatte über die „internationale Arbeitsteilung“ zur Globalisierungsdebatte, mit Themen wie Transformation der Produktionsprozesse und die Einführung neuer Technologien und Organisationsparadigma in den Betrieben.

Es entstehen Untersuchungen, die versuchen, die verstärkte Technisierung in der vertikalen und horizontalen Segmentierung der Arbeit der Unternehmen sowie die Reproduktion diskriminierender Elemente innerhalb egalitärer Diskurse, den Zugang für Frauen in Leitungsfunktionen und die Neustrukturierung weiblicher Erwerbstätigkeit auszuwerten. Eine neue Perspektive wird in die Analyse zur Beteiligung der Frauen am Arbeitsmarkt mit Themen wie Flexibilisierung der Arbeit und unsichere Arbeitsverhältnisse eingeführt. Es ist wichtig, als einen der bedeutendsten Beiträge der bisherigen Forschungen zur Frauenarbeit den Zusammenhang zwischen dem gesamten Universum der Arbeit und dem Bereich der Familie, dem reproduktiven Sektor und der Hausarbeit hervorzuheben. Familiäre Überlebensstrategien, der Zyklus des Familienlebens und Sozialisierungsformen hinsichtlich der Arbeit werden als soziale Dynamiken untersucht, die auf definitive und ungleiche Art und Weise strukturell die Chancen für Frauen und Männer ungleich festlegen, und damit auch die Reproduktion oder Transformation der Geschlechterverhältnisse bestimmen.

Diese Studien, die sich auf die spezifische Problematik der Frauenarbeit konzentriert haben und deutliches Gewicht darauf legten, entweder den Beitrag der Frauen an der Entwicklung sichtbar zu machen – so aus Sicht der Modernisierungstheorie – oder aus feministisch-marxistischer Perspektive die Bedingungen der Ausbeutung der Frauen darzustellen, orientieren sich in den 1970er Jahren, als das Konzept „Gender“ weitere Verbreitung findet, neu in Richtung einer relationalen und multidimensionalen Problematik.

Obwohl sich dieses Konzept erst in der Entwicklung befindet, weist es, wie Theoretikerinnen wie Joan Scott (1990), Teresita de Barbieri (1996) und Marta Lamas (1994) aufgezeigt haben, auf drei zu analysierende Dimensionen hin: die sozialen Beziehungen der Geschlechter – einschließlich der geschlechtlichen Arbeitsteilung –, die kulturellen und symbolischen Konstruktionen von weiblich und männlich sowie die Subjektivität von Männern und Frauen. Der Großteil der

neuesten Studien innerhalb der Geschlechterforschung konzentriert sich weiterhin auf die Problematik von Frauenarbeit. Studien zur Maskulinität und inter- oder intra-geschlechtlichen Verhältnissen im Kontext von Arbeit sind immer noch recht rar. Die erkenntnistheoretische feministische Kritik hat den Androzentrismus innerhalb der Sozialwissenschaften offengelegt, wonach der Mann als universelles Modell des Menschlichen behandelt wird. In diesem Androzentrismus liegt die Erklärung dafür, warum Frauen und andere Gruppen von Arbeitenden, die nicht dem dominierenden männlichen Modell entsprechen – Jugendliche, Schwarze, ethnische Minderheiten, Homosexuelle – als marginale oder defizitäre Versionen dieses Modells betrachtet werden. Obwohl die Sozialwissenschaften von dieser Kritik erschüttert wurden – einige von ihnen haben daraufhin ihre Paradigmen einer gründlichen Revision unterzogen – indem sie die Rede von der Verschiedenheit der Subjekte einführten, so gibt es dennoch weiterhin vereinzelt Darstellungen, in denen das Männliche mit dem Universellen assoziiert wird. Die Männer werden ausnahmslos als Subjekte behandelt, die soziale Positionen und Situationen einnehmen, die durch Geschlecht, Klasse, Rasse, Ethnie oder die sexuelle Orientierung bedingt werden.

Unter Bezugnahme auf die verschiedenen Interpretationsparadigmen bei der Analyse von Frauenarbeit nimmt die italienische Soziologin Elda Guerra (1988) ein weiteres Differenzierungskriterium hinzu. Sie erwähnt zwei große Tendenzen: Die erste entspricht einer Analyse, die von „Defiziten“ ausgeht und die Frau in ihrer benachteiligten Position auf dem Arbeitsmarkt im Verhältnis zum männlichen arbeitenden Modellfall betrachtet: als Angestellte im Niedriglohnssektor, ohne Sicherheit und gewerkschaftliche Verankerung. In dieser ersten Tendenz wären die zuvor erwähnten Perspektiven zu verorten. Im Kontrast dazu nennt sie eine zweite Strömung, die auf die Komplexität der weiblichen Erfahrung aufmerksam macht und diese auswertet, indem sie die unter dem Blickpunkt der „Defizite“ vorgenommene Analyse in Frage stellt, ohne jedoch die Unterdrückung zu negieren. Darüber hinaus erhebt sie die Forderung, den Sektor Arbeit als nach Geschlechtern differenzierten zu analysieren. Diese Strömung verbindet Untersuchungen zur Subjektivität, Geschlechteridentität in der Arbeit und heterogenen Arbeitserfahrungen von Subjekten in verschiedenen Beziehungskontexten.

Importsubstitutionsindustrialisierung, Fordismus und Geschlechterungleichheit

Das lateinamerikanische Entwicklungsmodell der Importsubstitution basiert auf wesentlichen Aspekten des sogenannten Fordismus. Es geht von den gleichen

theoretischen Voraussetzungen aus, von welchen ich diejenigen erwähne, die besondere Auswirkungen auf die Geschlechterverhältnisse haben: Ein Produktionsmodell, welches sich in großen Produktionseinheiten auf den inneren Markt richtet und eine Arbeitsorganisation, die in den tayloristischen Prinzipien der Arbeitsteilung und der Spezialisierung der Arbeit gründet; ein Wohlfahrtsstaat mit einem Sozialversicherungssystem, welches die Steigerung des Sozialproduktes anstrebt, indem der Staat die Reproduktionskosten der Arbeitskräfte in den Bereichen Gesundheit, Bildung, Ausbildung und Freizeit übernimmt; Arbeitsverhältnisse, die in kollektiven Konventionen und in dem Zusammenschluss eines Großteils von Arbeitern in Gewerkschaften gründen.

Ohne Zweifel produzierte dieses Modell eine ungleiche Entwicklung in den verschiedenen lateinamerikanischen Ländern; sogar in jenen, wo es am massivsten durchgeführt wurde, wie in Argentinien, Brasilien oder Mexiko. Immer blieb ein großer Prozentsatz der Bevölkerung von den wohlfahrtsstaatlichen Vorteilen ausgeschlossen. Welche Bedeutung hatte nun dieses Modell für die Geschlechterverhältnisse? Hinsichtlich der Beteiligung der Frauen an Industrialisierung und Arbeitsmarkt ist es interessant zu beobachten, wie die Anwendung des ISI-Modells die in der Industrie tätigen Frauen immer mehr verdrängt, wobei zu berücksichtigen ist, dass gerade die Frauen Ende des 19. und zu Beginn des 20. Jahrhunderts in großer Anzahl am Aufbau des Fabrikwesens beteiligt gewesen sind. Im Laufe der 50er Jahre reduzierte sich die Beteiligung der Frau an der Industrie in vielen Ländern, besonders in der großen modernen Industrie; stattdessen wurden sie in die handwerklichen Bereiche kleinerer und mittlerer Betriebe oder auf Sektoren, die man als typisch weibliche definierte, wie z.B. die Textilindustrie abgedrängt. Durch diese Entwicklung wurden Frauen hauptsächlich im Dienstleistungsbereich und im informellen Sektor angesiedelt.

Die Geschlechtersegmentierung ist also eindeutig ein Merkmal des Arbeitsmarktes. Es differenziert sich ein weiblicher Sektor heraus, dessen Arbeit wesentlich in der Hausarbeit und in familiären Aufgaben besteht: persönliche Dienstleistungen, Kinder-, Senioren oder Krankenbetreuung, stark aufgegliederte, minuziöse und sich wiederholende Handarbeiten, Reinigungsarbeiten in allen Produktionsbereichen; akademische Frauenberufe liegen im Bereich von Erziehungswissenschaften und Gesundheitswesen gegenüber den männlichen Ingenieursstudiengängen. Mit dieser horizontalen Segmentierung, welche die Arbeitsbereiche in männliche und weibliche ausdifferenziert, wenn auch nicht auf scharfe Weise, geht eine massive Ungleichheit im Hinblick auf Löhne und soziale Anerkennung einher, welche der einen und anderen Arbeit zuteil wird. Die Segmentierung der Arbeit nach Geschlechtern reproduziert sich auf mikrosozialer Ebene, in den Charakteristiken einzelner Arbeitsplätze in deutlich gemischten Ar-

beitsfeldern, abhängig davon ob diese von einem Mann oder einer Frau besetzt werden. Auf der anderen Seite kommt zu dieser horizontalen Segmentierung noch eine weitere vertikale Segmentierung des Arbeitsmarktes hinzu. Im Rahmen dieser vertikalen Segmentierung findet eine Konzentration der Frauen auf Arbeitsplätze im Niedriglohnsektor statt, und das Aufsteigen von Frauen in höhere Ebenen der Arbeitshierarchie wird verhindert.

Der Begriff der Segmentierung oder Segregation des Arbeitsmarktes bedarf einiger Präzisierungen, wobei eine deutliche Trennung der verschiedenen Berufsgruppen nicht außer acht gelassen werden darf. Dolors Comas d'Argemir (1995) unterscheidet zwei Arten der Segregation: Eine horizontale Segregation ist dann gegeben, „wenn eine bestimmte Gruppe von Personen sich größtenteils in einer relativ kleinen Anzahl von Jobgruppen sammelt und in anderen gar nicht oder nur in geringem Umfang anzutreffen ist“ (57), bei einer vertikalen Segregation handelt es sich „um die Konzentration von bestimmten Gruppen in gering bezahlten Beschäftigungen, während andere sich auf alle Berufsgruppen verteilen oder sich bloß in höheren Positionen bewegen“ (57). Diese Segregation auf dem Arbeitsmarkt ist niemals absolut, und man kann dabei nur von Tendenzen und Stufen der Segregation sprechen. Auf der anderen Seite ist dies nicht allgemein das Ergebnis expliziter Restriktionen oder offener Diskriminierungserscheinungen, sondern es gehört zu einer Gesamtheit von Faktoren, die aus sozialen Werten, den Erwartungen und Fähigkeiten der Arbeiterinnen, den Charakteristika der Beschäftigung und einem bestimmten Begriff von Arbeit abzuleiten sind. Auf konzeptioneller Ebene bezieht sich der Ausschluss aus dem Arbeitsmarkt nach Geschlecht, Rasse oder Ethnie auf die Korrelation zwischen kulturellen und sozialen Prozessen im Zusammenhang mit der Konstruktion dieser Differenzierungen und den ökonomischen und sozialen Prozessen, welche einige Personengruppen auf bestimmte Beschäftigungen, die der Arbeitsmarkt anbietet, festlegen. „Der Glaube und die Stereotypen, die über den menschlichen Charakter und seine Differenzen existieren, werden als konstitutive Elemente in die Logik des Arbeitsmarktes integriert. Dabei handelt es sich nicht um zusätzliche Faktoren, sondern es sind Faktoren, die sich im Herzen des Systems befinden, und die dazu beitragen, dieses als ein segmentiertes und hierarchisches System zu reproduzieren.“ (Comas d'Argemir 1995: 64).

Diese Segregation auf dem Arbeitsmarkt stützt sich auf eine Trennung der Arbeit nach Geschlechtern, welche zwischen Produktion und Reproduktion, produktiver Arbeit und Hausarbeit unterscheidet. In Weiterführung der im 20. Jahrhundert begonnenen Linie, als die politische Ökonomie die Hausarbeit in eine angeborene Anlage umwandelte, die dem weiblichen Geschlecht in natürlicher

Weise eigen sei, wurden die zahlreichen häuslichen Arbeiten der Frauen zur Sicherung der biologischen, alltäglichen und sozialen Reproduktion der Arbeitskräfte als außerhalb der Ökonomie stehend betrachtet. Dieses sogenannte fordistische Modell ist unauflöslich an den Begriff des „Normalarbeiters“ geknüpft, in dem Sinne, dass dieser als Ernährer und Vater der Familie verstanden wird, zu welchem die Frau als Hausfrau das Komplementär bildet. Es ist daran zu erinnern, dass die Politik Henry Fords in seiner Fabrik in Detroit zu Beginn des 20. Jahrhunderts die Sorge um die Reproduktion der Arbeitskräfte einschließt. In dieser Perspektive ist auch der berühmte „Five Dollars Day“ entstanden, den er in der zweiten Hälfte des Jahrhunderts einführte und mit welchem er die Gehälter jener Zeit bei weitem übertraf. Anzumerken ist auch, dass sich dies ausschließlich auf Männer bezog, um den Anstieg ihrer Produktivität zu beschleunigen. Mit diesem zusätzlichen Gehalt war ein ganzes Paket von Forderungen hinsichtlich seines Gebrauches verbunden. So mussten sich die Arbeiter eines „moralischen“ Verhaltens auch außerhalb der Fabrik befleißigen, indem sie den Konsum von Alkohol in Grenzen hielten und ihre Familien für die Firma zum Objekt der Kontrolle und Erziehung werden ließen.

Auf Basis des Schemas, in dem der Mann die Rolle des Hauptverdieners innehat und die Frau Hausfrau ist – die eventuell einen geringen Lohn beiträgt – werden die sozialen Sicherungssysteme, das Arbeitsrecht, die gewerkschaftlichen Diskurse und zu großen Teilen die Konzepte des Modells des Alleinverdieners konstruiert. Dieses Modell spricht den Frauen einen peripheren Platz auf dem Arbeitsmarkt zu, dessen Fortbestand in großem Maße die ungleichen Gehälter zwischen Frauen und Männern erklärt. Außerdem erzwingt dieses Modell eine bestimmte Familiennorm und schließt andere Optionen, z.B. die homosexueller Paare aus.

Globalisierung, internationale Arbeitsteilung und Differenzierung der Arbeit nach Geschlechtern

Ökonomisch ist der Prozess der Globalisierung durch Internationalisierung und Transnationalisierung der Volkswirtschaften charakterisiert. Dies erfolgt, indem sich ein immer komplexer werdendes Netz von Austauschbeziehungen zwischen Ländern auf Ebene von Geldwirtschaft, Produktion, Handel und Kommunikation bildet. Obwohl der internationale kapitalistische Markt bereits eine erste Expansionsphase im 19. und zu Beginn des 20. Jahrhunderts erlebt hat, erreicht die Expansionswelle Ende der 1960er Jahre bisher nie da gewesene Ausmaße. Die Intensivierung der Austauschbeziehungen wurde im letzten Viertel des Jahrhun-

derts von den Finanzmärkten angeführt, nach Angaben von *The Economist* (15.11.1997) im Jahr 1997 mit Transaktionen von bis zu einer Trillion Dollar täglich (Benería, 1998).

Daran schließen sich die Transnationalisierung der Produktion und die Liberalisierung des Güterhandels sowie des Handels mit Dienstleistungen an. Diese Veränderung der internationalen Beziehungen, die eine „Neue Ökonomische Weltordnung“ mit sich bringt, beinhaltet auch ein wachsendes Eingreifen transnationaler Konzerne und von Körperschaften wie dem Internationalen Währungsfonds, der Weltbank und der Welthandelsorganisation auf sozialer, politischer und kultureller Ebene in die Volkswirtschaften der einzelnen Länder. Ungeachtet dessen sind die Öffnung der Märkte und die Deregulierung von Wirtschaft und Arbeit nicht ohne eine aktive staatliche Intervention möglich: Die Expansion des Marktes ist größtenteils das Ergebnis staatlicher Aktivität, so Lourdes Benería im Anschluss an Polanyi (1998).

Für Lateinamerika steht die Globalisierung in engem Zusammenhang mit den Prozessen ökonomischer Öffnung und struktureller Anpassung, initiiert vom Internationalen Währungsfonds aufgrund der Schuldenkrise in den 1980er Jahren und vorausgegangener Bemühungen zur Integration regionaler Märkte. Das bedeutet auch eine Revision des ISI-Modells, welches zugunsten einer Export-Industrialisierung aufgegeben wurde. Die Strukturanpassungspolitik basiert auf einer tiefen ökonomischen Neustrukturierung, die für einen Großteil der Bevölkerung eine Periode der Askese vorsieht, was unterschiedliche Folgen für den einzelnen Arbeiter hat – je nach Arbeitsplatz, Sozialstatus im allgemeinen, nach Geschlecht, Ethnie und Alter, so dass die ärmsten Teile der Bevölkerung die höchsten Kosten für diese Anpassung tragen.

Während die Geschlechterfrage in diesen Debatten anfangs kaum Beachtung fand, wie Lourdes Benería (1995) betont, entstanden doch im letzten Fünftel des Jahrhunderts einige Studien, die die Geschlechterfrage im Kontext von Globalisierung aufnahmen. Anlass ist die steigende Einbeziehung der Frauen in den Arbeitsmarkt und die Industrie. Im Folgenden werde ich zwei von feministischen Wissenschaftlerinnen untersuchte Prozesse hinsichtlich der neuen Beziehungen zwischen internationaler Arbeitsteilung und der Geschlechtertrennung auf dem Arbeitsmarkt anführen, wodurch Arbeiterinnen bestimmter Jobgruppen aus der „Dritten Welt“ in benachteiligte Arbeitssegmente des Arbeitsmarktes eingeordnet werden. Der erste dieser Prozesse bezieht sich auf den industrialisierten Exportsektor, der zweite auf die industrielle Heimarbeit für Zulieferbetriebe großer internationaler Konzerne.

Das erste Beispiel der Feminisierung der Arbeitskräfte steht in Verbindung mit der Entwicklung von exportgeleiteten Industrialisierungsstrategien, die in ver-

schiedenen Ländern in den 1970er Jahren eingeführt wurden. Die neue internationale Arbeitsteilung, die somit Gestalt annimmt, ist gekennzeichnet von einer industriellen Neustrukturierung, indem man die Durchführung von Fertigungsprozessen in die Länder verlegt, die zahlreiche und billige Arbeitskräfte zur Verfügung stellen. Die Öffnung des internationalen Handels und die explosionsartige Entwicklung neuer Produkte und Technologien schaffen ein „globales Fertigungssystem“, in welches auch die Entwicklungsländer integriert werden, wenngleich auf ungleiche Art und Weise.

Vorläufer dieser exportgeleiteten Industrialisierungsstrategien sind bereits in den 1950er Jahren anzutreffen, als sich in Puerto Rico die ersten exportorientierten Produktionszweige etablieren. In den zwei folgenden Jahrzehnten schlossen sich viele Länder in Lateinamerika, der Karibik und Asien diesem Beispiel an: Mexiko, El Salvador, Dominikanische Republik, Korea, Philippinen, Pakistan, Taiwan, Sri Lanka, China (Fernández-Kelly, 1989). Der am meisten untersuchte Fall in Lateinamerika und zugleich ein exemplarisches Modell für die Industrialisierungsstrategien lateinamerikanischer Länder ist das Programm der *maquiladoras* an der mexikanischen Nordgrenze. Bis zu 10% der Arbeitskraft des Landes finden darin Beschäftigung.

Im Zusammenhang mit dieser Form der Frauenarbeit gibt es jedoch auch verschiedene Interpretationen. Im mexikanischen Fall dominiert die „Ausbeutungsthese“, die sich auf die Bilanz stützt, die Susan Tiano (1994) gezogen hat. Diese These beruht vor allem auf den benachteiligenden Arbeitsbedingungen der Frauen: unsichere und schlecht bezahlte Beschäftigungsverhältnisse, die Trennung zwischen unqualifizierten „weiblichen“ Arbeiten und qualifizierten „männlichen“, monotone und sich wiederholende Aufgaben, die den Frauen zufallen, willkürliche und sexistische Kontrollen, schlechte Umweltbedingungen, Schwierigkeiten bei der Gewerkschaftsbildung. Autorinnen wie Patricia Fernández-Kelly (1983a, 1983b, 1989, 1994), Lourdes Bernardía (1994) oder Helen I. Safa (1991, 1995) griffen diese These auf und führten sie weiter. Dieser Perspektive steht die „Integrationsthese“ gegenüber, die Autoren wie Stoddard (1987) und Lim (1983) vertreten. Sie besagt vor allem, dass die Arbeit in der Bekleidungsindustrie eine deutliche Verbesserung im Hinblick auf die Arbeitsbedingungen für die Frauen darstellt, indem sie sich wirtschaftliche und psychologische Ressourcen beschaffen können, um zu Hause eine bessere Verhandlungsposition gegenüber den Männern zu bekommen. Nuancierungen dieser Interpretationen retten progressive Aspekte, welche die Integrierung von Frauen in diese Art von Erwerbstätigkeit bezüglich der Geschlechterideologien, der Machtverhältnisse und der Autorität in der Familie mit sich bringen. Zweifelsohne jedoch erfahren Frauen starke Benachteiligungen bei Löhnen und Arbeitsrechten im Allgemeinen.

Vergleichende Studien zu den Erfahrungen in Puerto Rico, Kuba und der Dominikanischen Republik (Safa, 1991, 1995) bestätigen, dass es Firmenstrategien gibt, die auf eine Kostensenkung durch die Beschäftigung von Frauen abzielen. Die Auswirkungen dieser Strategien auf die Geschlechterverhältnisse variieren entsprechend den Charakteristika des lokalen Arbeitsmarktes. Dem gemäß fallen auch die Art der Gewerkschaftsbildung, der Grad staatlichen Schutzes, sowie die Vorstellung über das familiäre und reproduktive Oberhaupt regional verschieden aus.

Auf der anderen Seite, so im mexikanischen Fall, ist die zweite Generation der *maquiladora*-Industrie wesentlich heterogener als die erste, mit expandierenden Industriezweigen, neuer Technologie und neuen Investorländern wie z.B. Japan. Außerdem werden immer mehr hochqualifizierte und in zunehmendem Umfang männliche Arbeiter mit höheren Löhnen und Leistungen eingestellt. Die meisten Frauen werden jedoch weiterhin in traditionellen Sektoren wie der Bekleidungsindustrie zu kaum verbesserten Arbeitsbedingungen angestellt. Allerdings haben sich ihnen im Bereich der Zulieferbetriebe für die Automobilindustrie einige Alternativen qualifizierter Beschäftigung eröffnet (Carrillo 1989, Kopinak 1995). Obwohl Qualifikation und Produktivität verbessert wurden, sind die Löhne nicht bedeutend gewachsen und es existiert nur eine neue Form „untergeordneter“ oder „transparenter“ Gewerkschaftsbildung, der es kaum möglich ist, Verhandlungen zu führen (Quintero Ramírez 1990).

Ein zweites Beispiel einer Form der Integration von Frauen in die Industrie im Rahmen der neuen internationalen Arbeitsteilung ist die sogenannte Heimarbeit für Zulieferfirmen großer internationaler Konzerne, die diese als ihr schwächstes Glied betrachten. Lourdes Benería und Marta Roldán (1992) rekonstruieren in einer bereits klassischen Untersuchung diese Ketten von Subkontrakten, die multinationale Konzerne in den Zentralländern mit nationalen Firmen und Betrieben sowie Heimarbeiterinnen in Mexiko-Stadt verbinden. Andere Studien, die in Brasilien (Abreu 1993), Kolumbien (Gladden 1994) und Mexiko (Peña Saint-Martin, 1994) durchgeführt wurden, zeigen durchweg die prekären Arbeitsbedingungen, welchen die Frauen unterliegen. So werden sie nach Akkord bezahlt, sind übermäßig langen Arbeitszeiten ausgesetzt, ohne soziale Absicherung und in instabilen Beschäftigungsverhältnissen. Diese Studien zeigen die extremen Auswirkungen von Flexibilisierung und Unsicherheit innerhalb der Erwerbsarbeit und sind ein Beispiel, an dem der direkte Zusammenhang zwischen dynamischen, miteinander konkurrierenden Wirtschaftssektoren und den heikelsten und informellen Modalitäten der Arbeit deutlich wird.

Das „neue Produktionsparadigma“: Flexibilisierung und unsichere Beschäftigungsverhältnisse

Große Teile der aktuellen Debatten der Arbeitssoziologie beschäftigen sich mit der Krise des fordistischen Modells. Damit wird auch die Krise des Wohlfahrtsstaates in den Industrieländern und die Ernennung des Marktes zum fundamentalen Instrument sozialer Regulierung angesprochen. In der Debatte geht es um die Entstehung eines neuen industriellen Schemas, welches in der Aufhebung der tayloristischen Zersplitterung des Arbeitsprozesses besteht, der Einstellung von qualifizierten Arbeitskräften und der Bildung eines Netzwerkes von Zulieferfirmen bestehend aus horizontalen und kooperativen Beziehungen. Leite und Aparecido de Silva (1995) weisen darauf hin, dass das Charakteristische dieses Systems, welches Piore und Sabel (1984) als „flexible Spezialisierung“ oder Womack (1992) und andere als „lean production“, Hoffman und Kaplinsky (1988) als „Systemnetz“ bezeichnen, in der Überwindung der fordistischen Arbeitsorganisation besteht. Diese soll durch eine neue Organisationsform ersetzt werden, die die Arbeiter in die Ziele der Firmen mit einbezieht. Leite und da Silva legen in ihrer Kritik dieser Theorien dar, dass einige der Autoren Tendenzen, die in einigen Teilsektoren, wie z.B. in der Autoindustrie, zu beobachten sind, so darstellen, als würden sie für die gesamte Wirtschaft gelten. Unter diesem äußerst optimistischen Blickwinkel beschränken sie sich darauf, technische und ökonomische Aspekte zu erwähnen, während politische und soziale Faktoren ignoriert werden und die damit verbundenen sozialen Probleme minimal erscheinen. Untersuchungen der letzten Jahre haben gezeigt, dass es kein neues einheitliches und universelles Produktionsparadigma gibt. Sie dokumentieren dagegen vielschichtige und unterschiedliche Erfahrungen. Je nach Land, Wirtschaftssektor und Unternehmen werden Taylorismus und flexible Produktion miteinander kombiniert.

Eins der dominierenden Themen in den apologetischen Diskursen des neuen Modells ist das als Heilmittel dargestellte Thema der „Flexibilisierung“. Zahlreiche Kritiker haben bereits aufgezeigt, dass der Begriff „Flexibilisierung“ verschiedene Dimensionen beinhaltet. In der Analyse von Elson (1995a) fallen folgende darunter:

- Flexibilisierung im Bereich der Produktion mit Veränderungen in der technischen Arbeitsteilung.
- Flexibilisierung in der Organisationsstruktur der Unternehmen durch Zulieferbetriebe und Kooperation zwischen Unternehmen

- Flexibilisierungen auf dem Arbeitsmarkt durch wachsende Deregulierung, Veränderungen in den Arbeitsverträgen, Gewohnheiten und Praktiken, die den Arbeitsmarkt organisieren und das Einstellen sowie das Entlassen von Arbeitern erleichtern.

Nach Elson erweitern diese drei Typen der Flexibilisierung die funktionale Flexibilität der Betriebe, indem eine größere Flexibilität hinsichtlich der Definition von Arbeitsbereichen, der Anzahl von ArbeiterInnen und der Arbeitszeiten (die Länge von Schichten und der Umfang der Gesamtbeschäftigungszeit) erreicht wird, sowie eine größere Flexibilität der Arbeitskosten durch eine Minimalisierung der festen Kosten (Abreu, 1995). Einige Autoren analysieren diese Flexibilisierung als Achse eines neuen Schemas von Herrschaft und Machtverteilung (Appay 1994) sowie der De-Strukturierung der Arbeiterklasse. Die „positive“ Seite der Flexibilisierung, die Kooperation, Qualifikation und Autonomie in der Arbeit beinhaltet, ist nicht zu trennen von der „negativen“ Flexibilisierung auf der Ebene der Einstellungsbedingungen. Die Kooperation der Arbeiter mit diesen neuen Produktionsschemata ist auf das engste verbunden mit dem „disziplinarischen“ Effekt, dessen wunder Punkt in den neuen vertraglichen Bedingungen liegt. Innerhalb einer solchen kritischen Perspektive widersprechen sich die Analysen in den Kategorien Wirtschaftswachstum und Wettbewerbssteigerung, die auf die „notwendigen Kosten“ verweisen, und Phänomenen wie Arbeitslosigkeit und Präkarisierung der Beschäftigungsverhältnisse, die konstitutiv für die zentralen Prozesse der Neustrukturierung von Ökonomie und Arbeit sind. Aus der Perspektive der Geschlechterverhältnisse wird offensichtlich, dass die Konsequenzen der Modifizierungen im Produktionsprozess sowie auf dem Arbeitsmarkt Frauen und Männer sowie verschiedene Berufsgruppen auf unterschiedliche Weise betreffen. Danièle Kergoat (1992) bestätigt, dass die Flexibilisierung in vielen Fällen für die Männer eine Reprofessionalisierung der Arbeit und die Integration von Funktionen mit sich bringt, während sich für die Frauen im Allgemeinen unsichere Beschäftigungsverhältnisse ergeben.

In Lateinamerika sind Studien über Unternehmen in verschiedenen Ländern und industriellen Zweigen durchgeführt worden – Nahrungsmittel, Textil, Dekor und Gravur, Metallindustrie, Chemie, Elektronik –, um die Auswirkungen der organisatorischen und produktiven Neustrukturierungen auf die Arbeiter zu bewerten. Einen Schwerpunkt bildete dabei die Analyse der Unternehmensstrategien hinsichtlich weiblicher Arbeitskräfte, vor allem was ihre Rekrutierung, Verdrängung und/oder Ausschließung anbetrifft; die Definition weiblicher und männlicher Arbeitsqualifikation; Segmentierung der Arbeitsplätze nach Geschlechtern; die Politik im Bereich der Humanressourcen und der Geschlechterstereotypen

der Arbeiter (Roldán 1993, 1994, 1995; Lovesio 1993a, 1993b; López u.a. 1992; Bustos, 1994; Arango, 1991, 1998). Obwohl viele Frauen sich innerhalb dieser Systeme in Multitalente verwandeln müssen, die Taylorismus und flexible Produktion miteinander kombinieren, brachte dies doch weder steigende Löhne, noch Beförderungschancen mit sich. Die Unternehmerstrategien variieren je nach Sektor sehr stark, angefangen von der Suche nach „neuen“ Arbeitskräften, weitab von den Industriezentren, die mit geringen Qualifikationen und Löhnen sowie mit prekären Vertragsbedingungen in die Arbeit integriert werden können, bis hin zur Einführung technologischer Innovationen, die die Frauen in die Lage relativer Marginalisierung versetzen, indem sie die Weiterbildungsmöglichkeiten in ihrem Arbeitsfeld stark einschränken und in einigen Fällen sogar zu Prozessen der Freisetzung weiblicher Arbeitskräfte führen. Marta Roldán untersucht, welchen Effekt „sanfte Technologien“ wie „Just in time“ und „totale Qualitätskontrolle“ bei Frauen und Männern haben und identifiziert die verschiedenen, nach Geschlechtern differenzierten Formen von Flexibilität. Im Allgemeinen bringen demzufolge die gegenwärtigen Prozesse eine „vielseitige“, überwiegend aus Männern bestehende Arbeiterklasse hervor, segmentiert in ein „männliches Zentrum (mit stabileren Arbeitsverhältnissen und Aufgaben, die eine höhere technische Qualifikation erfordern) und multifunktionalen männlichen und weiblichen Peripherien“ (Roldán 1995: 27).

Es muss daran erinnert werden, dass Beschäftigung in Lateinamerika zu einem Großteil im informellen Sektor stattfindet. Zu Beginn der 1990er Jahre gingen zwei von fünf Frauen, die im urbanen Raum tätig waren, Beschäftigungen auf eigene Kosten, als unbezahlte Familienangehörige mit geringer Qualifizierung oder als Hausangestellte nach, wobei anzumerken ist, dass dabei große Unterschiede zwischen den einzelnen Ländern zu verzeichnen sind (Valdes; Gomariz, 1995). Ein hoher Prozentsatz von Frauen arbeitet im häuslichen Bereich, wie Abreu dies für Brasilien zeigt, wobei er die Hausangestellten, die Heimarbeiterinnen und die, die in anderen Heimbetrieben angestellt sind, zusammenfasst (1995). Dadurch erhält die Gestaltung der geschlechtlichen Segmentierung des Arbeitsmarktes in Lateinamerika ein eigenes Profil. Auf diese Weise sind neue Demarkationslinien, welche die Männer mit einem permanenten Arbeitsverhältnis von den Frauen mit temporären Beschäftigungsverhältnissen trennen und Auswirkungen auf die verdienende Bevölkerung haben, zu der vorherigen Trennung hinzugekommen, die bereits zwischen den in Heimbetrieben angestellten Frauen und den selbständig arbeitenden Männern, den Kleinunternehmern oder Arbeitnehmern verlief.

Wachsende Flexibilisierung und unsichere Beschäftigungsverhältnisse gehen mit dem Anstieg der Anzahl weiblicher Arbeitskräfte seit den 1970er Jahren sowohl in den Industrieländern als auch in nicht-industrialisierten Ländern einher. Die wachsenden Zahlen gehen dabei vor allem auf die Überrepräsentation von Frauen in unsicheren Beschäftigungsverhältnissen zurück. Zwischen 1960 und 1990 bestand unzweifelhaft eine der größten Veränderungen auf den lateinamerikanischen Arbeitsmärkten in der wachsenden Zahl weiblicher Arbeitskräfte: Die Anzahl ökonomisch aktiver Frauen (19 Länder) wuchs um mehr als das Dreifache von 18 auf 57 Mio., während die Zahl ökonomisch aktiver Männer sich nicht einmal verdoppelte; diesem Wachstum liegen unterschiedliche Entwicklungen in den einzelnen Ländern zugrunde. 1990 schwankt der Anteil von Frauen an der erwerbstätigen Bevölkerung zwischen 17,8% in Honduras und 38,5% in Uruguay (Valdés; Gomariz, 1995). Die Erwerbsquote von Frauen im urbanen Raum in Kolumbien ist eine der höchsten in der ganzen Region: Sie stieg von 19% 1950 auf 51% im Jahr 1997 (López Montaña, 1998: 127).

Zu Beginn der 1990er Jahre weicht trotz des Anwachsens der weiblichen Beschäftigung die Verteilung der Frauen in der Beschäftigungsstruktur erheblich von der männlichen ab: das typische Beschäftigungsprofil der Frauen schließt einen hohen Prozentsatz (zwischen 60 und 80%) von Arbeiterinnen ein, die auf eigene Rechnung arbeiten, gefolgt von einem wesentlich kleineren Anteil in der Industrie (zwischen 15 und 25%) und einer kleinen Fraktion in der Landwirtschaft oder im primären Sektor. Hinsichtlich der Beschäftigungskategorien ist die Mehrheit der aktiven Bevölkerung beider Geschlechter lohnabhängig (ca. 70%). Dennoch ist der Prozentsatz von ArbeiterInnen, die auf eigene Rechnung arbeiten signifikant: So sind deutliche Unterschiede zu verzeichnen, die bei den Frauen zwischen 13% (Panamá und Costa Rica) und 47% (Bolivien) liegen, bei den Männern zwischen 17% (Uruguay, Paraguay) und 29% (Panamá) (Valdes; Gomariz, 1995).

Die Verteilung der städtischen erwerbstätigen Bevölkerung nach Berufsgruppen zeigte 1990 große Unterschiede zwischen den einzelnen Ländern. In fast allen Ländern war ein Großteil der Frauen in personalen Dienstleistungen beschäftigt (36% in Argentinien, 26% in Brasilien, 29% in Chile, 31% in Kolumbien), während ein Großteil von Männern sich als Arbeiter oder Handwerker betätigte (52% in Bolivien, 37% in Brasilien, 50% in Chile, 47% in Kolumbien). In einigen Ländern machten Geschäftsleute und Händler einen wichtigen Prozentsatz der urbanen erwerbstätigen Bevölkerung aus (20% von Männern und Frauen in Kolumbien; 34% der Frauen in Peru; 37% der Frauen in Bolivien) mit der Tendenz, dass in dieser Beschäftigungsform der Prozentsatz von Frauen höher ist als der von Männern.

In den Ländern des Mercosur und in Chile ist die Partizipation von Frauen in den 1990er Jahren kontinuierlich angewachsen, ohne dass sich ihre hohe Partizipation im informellen Sektor und den Dienstleistungen verändert hätte: In Paraguay waren 1995 64% der Beschäftigten Arbeiterinnen auf eigene Rechnung und Hausangestellte. Die Zahl nicht-beschäftigter Frauen liegt im Durchschnitt wesentlich höher als die der Männer: In Uruguay ist die Quote doppelt so hoch wie bei den Männern (Espino, 1999). In Argentinien haben die neoliberalen Reformen und die Strukturanpassungsprogramme zu einem wahrhaften De-Industrialisierungsprozess geführt (Perera, 2001). Mitte der 1970er Jahre beginnt ein Prozess der Stagnation und des Rückgangs formeller Beschäftigung als Resultat der durch die Militärdiktaturen durchgeführten Finanzreformen, die die Industrialisierungsstrategie durch die Importsubstitutionsstrategie ersetzt haben. Perera arbeitet heraus, wie die durch und durch weibliche Textil- und Bekleidungsindustrie eine der ersten ist, die durch befristete Verträge und flexible Arbeit unsichere Beschäftigungsverhältnisse schafft. Unter der Präsidentschaft Menems gab man in den 1990er Jahren dem argentinischen Industrialisierungsmodell mit Gesetzen zur Privatisierung, Deregulierung und Handelsliberalisierung den letzten Stoß; man begünstigte große Monopole und zerstörte die kleine und mittlere Industrie. Die anwachsende weibliche Partizipation vollzieht sich in diesem Zusammenhang in einem sich immer stärker polarisierenden Arbeitsmarkt, in dem die informelle und temporäre Arbeit immer mehr zunimmt: Der Großteil der Frauen arbeitet in unsicheren Beschäftigungsverhältnissen (häusliche Dienstleistungen und informelle Beschäftigung im Dienstleistungs- und Handelssektor), und nur einige wenige bekommen einen Platz in der immer kleiner werdenden Nische „sicherer Beschäftigung“, während sich die Arbeitslosigkeit in eine wahre soziale Epidemie verwandelt: Die Daten aus dem Jahr 2000 (INDEC) verzeichneten eine Quote von 25% bei den Frauen und 17% bei den Männern.

In Kolumbien verschlechterten sich die Bedingungen bezahlter Arbeit durch befristete Beschäftigungen und Teilzeitjobs. Diese prekären Verhältnisse lassen sich ganz deutlich an den Zahlen ablesen: Der Prozentsatz temporärer Arbeiter und Arbeiterinnen ist in den 1990er Jahren in allen Arbeitsfeldern für beide Geschlechter kontinuierlich angewachsen: zwischen 1991 und 2000 außer im Finanzsektor um 10 oder mehr Prozentpunkte in allen Sektoren. 1991 waren die höchsten Zahlen im Bausektor, welcher die höchste Quote männlicher, temporär befristeter Arbeit aufweist, sowie unter den in der Industrie beschäftigten Frauen zu verzeichnen (21,5%), eine Proportion, die auf 31,4% im Jahr 2000 (ENH) angewachsen ist. Die höchste wirtschaftliche Aktivität von Frauen in Kolumbien wird von einer hohen Arbeitslosenquote unter Frauen begleitet.

Die Krise des „fordistischen“ Modells des männlichen Ernährers und das Problem der Reproduktion

Im Zusammenhang mit der „Erschöpfung“ oder Ablösung des fordistischen Modells wurde dem ebenfalls in die Krise geratenen Modell des männlichen Ernährers kaum Beachtung geschenkt. Maria Patricia Fernández-Kelly (1994) stützt die These, dass die ökonomische Ordnung, die die Rolle des Mannes auf Beruf und Öffentlichkeit festschrieb, ihn somit zum Alleinverdiener der Familie machte und komplementär dazu die Nicht-Erwerbstätigkeit der Frau voraussetzt und ihre Tätigkeit auf den Bereich Familie und Hausarbeit beschränkt, durch die ökonomische Globalisierung der letzten drei Jahrzehnte eine Veränderung erfuhr. Nach dieser These hatte die Konzentration der industriellen Produktion in den Ländern des Zentrums seit dem 20. Jahrhundert und die Mobilität der Arbeiter ein kontinuierliches Anwachsen der Reallöhne, hauptsächlich für Männer, zur Folge. Das Ansteigen der Reallöhne war zugleich die Ursache für die darauffolgende Rentabilitätskrise und die industrielle Standortfrage. Die Verlagerung von Teilen der Produktion in unterentwickelte Länder, welche die „neue Wirtschaftsordnung“ in den 1970er Jahren mit sich brachte, ermöglichte es daher, dass Arbeitgeber die enormen Lohnunterschiede in den unterentwickelten Ländern gegenüber den entwickelten Ländern ausnutzen und in diesen zugleich das stetige Ansteigen der Lohnkosten bremsen konnten. Dasselbe Phänomen war eine Hilfe für die Investoren, um Gewerkschaftstarifen sowie vergleichsweise hohen Löhnen in den entwickelten Ländern aus dem Weg zu gehen und höhere Gewinne durch günstige Arbeitskräfte in den unterentwickelten Ländern zu erlangen. Zahlreiche Regierungen in Asien, Lateinamerika und der Karibik schafften Anreize, um die Freien Produktionszonen und die *maquiladoras*, in denen Millionen von Arbeitern, vor allem Frauen, Produkte für den Weltmarkt herstellten, weiter zu entwickeln. Unter diesem Gesichtspunkt haben Globalisierung und Feminisierung der Arbeitskräfte große Auswirkungen bezüglich der Lohnkostensenkung und der Disziplinierung der Arbeitskräfte.

Trotz ihrer wachsenden Bedeutung als bezahlte Arbeitskräfte übernehmen die Frauen weiterhin den Großteil der Hausarbeiten, vor allem im Bereich der Kindererziehung. Die Neudefinition der Geschlechterrollen vollzieht sich in einem Kontext, wo es kaum Anzeichen dafür gibt, dass die Männer sich mehr an häuslichen Arbeiten beteiligen. Analysen über die aufkommende Krise in der Familienführung in Lateinamerika (Benería 1992, Gonzalez de la Roche 1997, Arriagada 1997; 1994) bestätigen, dass die Verschlechterung der männlichen Einkünfte eine Intensivierung der Hausarbeit sowie verlängerte Arbeitszeiten in diesem

Bereich für die Frauen zur Folge hat. In diesem Sinn erzwingen sinkende Löhne und steigende Erwerbslosigkeit nicht nur eine höhere Anzahl von Erwerbstätigen pro Haushalt, sondern letztere müssen damit Güter und Dienste ersetzen, die die Familien zuvor auf dem Markt erworben haben. Nach González de la Rocha (1994) wird die Familie zum Stoßdämpfer des sozialen Protestes, indem sie die negativen Effekte der Krise durch eine Intensivierung von bezahlter und unbezahlter Arbeit der einzelnen Familienmitglieder, besonders der Frauen und Kinder, auffängt.

Feministische Ökonominnen sowie andere alternative Ökonomen haben auf die Bedeutung der Arbeit im Bereich der sozialen Reproduktion hingewiesen, welche keinerlei Berücksichtigung in den staatlichen Haushaltskassen findet, und eine völlig unentgeltliche Arbeit ist. Diane Elson (1995b, zit. n. Campillo 1998) spricht von zwei Ökonomien: „In der einen Ökonomie bekommen die Menschen ein Gehalt, weil sie Produkte herstellen, die auf dem Markt verkauft werden. Das ist die Ökonomie der Güter, welche von allen als „die Ökonomie“ angesehen wird. Und auf der anderen Seite gibt es die versteckte, unsichtbare Ökonomie, die Ökonomie der ‚Sorge, Versorgung‘. Dennoch sind diese beiden Ökonomien nicht voneinander zu trennen. Im Gegenteil, zwischen der einen und der anderen existieren enge Verbindungen, deren sich die offizielle Ökonomie jedoch nicht bewusst ist.“

Seit der 2. Weltfrauenkonferenz 1980 in Kopenhagen steht das Thema der Hausarbeit, die der Marktwirtschaft eindeutig untergeordnet ist, aber dieser die in der Hausarbeit erbrachten Leistungen überträgt, auf der Tagesordnung der Frauenbewegung. Auf der 3. Konferenz (Nairobi 1985) wurde dazu aufgefordert, den unentgeltlichen Beitrag der Frauen in der Landwirtschaft, der Lebensmittelproduktion, der Reproduktion und den häuslichen Tätigkeiten in die Statistiken sowie in die volkswirtschaftliche Gesamtrechnung aufzunehmen, zu messen und zu reflektieren.

Ebenso wies man auf die ungerechten sozialen Auswirkungen hin, die sich daraus ergeben, wenn die häusliche Arbeit in den Händen der Frauen und Kinder bleibt. Ein Effekt ist die Unterstützung der Marktproduktion und der Kapitalakkumulation mittels des Transfers aus der Haushaltsökonomie in die Marktwirtschaft. Die Hausarbeit führt zu einer Verbilligung der Reproduktionskosten der Arbeitskraft und dämpft den Kaufkraftverlust durch sinkende Löhne in Krisenzeiten, während zahlreiche weibliche Arbeitskräfte in den Haushalten eine „senkende Wirkung“ auf die Lohnkosten ausüben. Ein zweiter Effekt ist die Chancengleichheit zwischen Frauen und Männern beim Zugang zum Arbeitsmarkt. Die ausgedehnten Arbeitszeiten, die die Frauen erfüllen müssen – Hausarbeit und bezahlte Arbeit zusammen genommen – schränken ihre Möglichkeiten beträcht-

lich ein, Zugang zu dynamischeren Sektoren zu bekommen, Vollzeitstellen anzunehmen, sich fortzubilden und eine höhere Gehaltsstufe zu erreichen. Diese Situation wird für die weiblichen Haushaltsvorstände, deren Zahl in Lateinamerika beständig zunimmt, immer gravierender (Campillo 1998).

Ein weiterer wichtiger Effekt im Kontext des Abbaus des Wohlfahrtsstaates ist die Organisation sozialer Dienste und Politiken auf Basis der Hausarbeit. Der Staat hält es nicht für notwendig, Leistungen für den häuslichen Sektor einzuführen, solange es noch die unentgeltliche Arbeit der Frauen in den Haushalten gibt. Im Gegenteil tendiert er dazu, einige seiner Funktionen abzugeben, indem er Tätigkeiten aus dem Dienstleistungssektor privatisiert und sie an Organisationen der Zivilgesellschaft delegiert, die auf der freiwilligen und altruistischen Arbeit von Frauen basieren.

Die Individualisierung der Arbeitskraft aufgrund der neuen Geschlechterdefinition verspricht den Frauen ökonomische und persönliche Unabhängigkeit ebenso wie mehr Gleichberechtigung zwischen den Geschlechtern. In Wirklichkeit ist die bezahlte Arbeit für die Frauen zu einer Notwendigkeit geworden, aber weder bekommen sie das Gehalt eines Alleinernährers, noch einen ausreichenden Lohn für „ein unabhängiges Leben“, wie die Losung französischer Gewerkschafterinnen im 19. Jahrhundert lautete. Die Deregulierung der Arbeit und die zunehmende Delegierung von Verantwortlichkeiten seitens der Unternehmen und des Staates in der Reproduktion von Arbeitern hat die häusliche und unsichtbare Arbeit vermehrt, welche in großem Maße von Frauen geleistet wird.

Einige Perspektiven

Das erfolgreichste Äquivalent zur „fordistischen“ Gewerkschaftsbildung konstituierte sich in den Ländern Lateinamerikas, die Prozesse der Industrialisierung durch Importsubstitution eingeführt hatten, wie in Argentinien, Mexiko und Brasilien. Tarifverhandlungen und die herausgehobene Rolle der Gewerkschaften in der engen Kooperation mit dem Staat führten für einige Teile der Arbeiterschaft zur „Kontrolle über den Arbeitsplatz“ (vgl. Bilbao, 1993). Der Fabrikarbeiter, männlichen Geschlechts, weiß oder Mestize, und der Kampf um den Lohn bilden das Basismodell, welches den Aktivitäten der Gewerkschaft die Orientierung gab, ohne Rücksicht auf eine Realität, wo die informelle Arbeit, die Dienstleistungen, die Frauenarbeit, die Kinderarbeit und die Trennung von Rassen und Ethnien Alltag waren.

Martha Roldán zieht in Erwägung, dass das fordistische Gewerkschaftsschema einen günstigeren Rahmen für eine gleichberechtigte Teilnahme der Frauen an-

bieten könnte. Beispielsweise garantierte das System von sektorspezifischen Kollektivvereinbarungen, welches in Argentinien vor der Reform existierte, eine Verteilung von Mindestlöhnen und einen hohen Grad an sozialer Homogenität. Nach Roldán entspricht diese Homogenität trotz aller Ungleichheit zwischen den Geschlechtern am ehesten der feministischen Forderung nach gleicher Bezahlung für die gleiche Arbeit oder für Arbeit von demselben Wert (1995). Sicherlich trifft dies für eine Minderheit von Arbeiterinnen mit regulären, stabilen Löhnen zu, aber ausgeschlossen wird ein Großteil von Frauen, deren Art der Arbeit nicht dem fordistischen Lohnmodell entspricht; stattdessen liegt ihre Erwerbstätigkeit im Niedriglohnsektor mit instabilen Beschäftigungsverhältnissen, als Heimarbeiterinnen oder Hausangestellte.

Es erscheint daher paradox, dass diese „Feminisierung“ der Arbeitsbedingungen eines Großteils von Arbeiterinnen, wodurch die traditionelle soziale Basis der Gewerkschaft zersetzt wurde, diese dazu zwingt, heute ihre Aktionsformen, ihre Philosophie, ihre sozialen, ökonomischen und politischen Ziele neu zu formulieren, um die Diversität der existierenden Probleme im Bereich der Arbeit aufzugreifen, einschließlich derer der Frauen.

Die Forderung, gewerkschaftliches und politisches Handeln in Richtung auf eine Gleichheit zwischen den Geschlechtern im Bereich Arbeit zu orientieren, impliziert zugleich auch eine Analyse der bezahlten und unbezahlten Arbeit. Das Konzept von Arbeit und ArbeiterIn muss erweitert werden, indem das allgemeine Modell vom „Produzenten“ und „Arbeiter“, inkarniert im fachlich ausgebildeten, bezahlten Fabrikarbeiter, problematisiert wird. Kergoat meint, die Bemühungen müssten sich darauf richten „das zu verbinden, was getrennt worden war; diese stabilisierte Verbindung wird durch eine erweiterte Definition von Arbeit erreicht...“ In dieser neuen Definition gelten Hausarbeit und entgeltliche Frauenarbeit nicht mehr als „Ausnahmen eines selbstverständlichen, allgemeinen Modells“. (Kergoat; Hirata, 1987, zit. n. Silva Blass 1997: 66)

Feministische Ökonominen fordern ebenfalls die Erweiterung des Konzeptes der Arbeit. Anker und Hein (1987, zit. n. Campillo 1998) formulieren in einer Studie eine umfassende Definition von Arbeit, wie sie mittlerweile auch von der ILO vorgeschlagen wird: „Personen, deren Aktivitäten Produkte oder Dienste erzeugen, unabhängig davon ob diese verkauft werden oder nicht, müssen in die nationalen Statistiken aufgenommen werden“ (17). Einzelne Untersuchungen, die man in dieser Richtung vornahm, brachten Ergebnisse, die dem UNDP Probleme bereiteten, sie in geeigneter Form auszuwerten und den Beitrag der unentgeltlichen Arbeit ohne radikale Veränderungen in die Statistik zu integrieren. Tatsächlich wurde im Jahr 1996 in einer Schätzung des UNDP über die nicht entlohnte

Wirtschaft, die durch die Arbeit in den Privathaushalten realisiert wird, von 16 Billionen Dollar weltweit gesprochen, das sind 70% des offiziellen Weltbruttoproduktes, welches auf 23 Billionen Dollar geschätzt wird (PNUD 1996: 110, zit. n. Campillo). Von diesen 16 Billionen fallen 11 auf die Arbeiten von Frauen, welche in offiziellen Statistiken vollkommen ignoriert werden. Die von der UN und dem IWF unterstützten Wirtschaftsstatistiken beinhalten weder Richtlinien noch methodologische Elemente zur Messung der unbezahlten Arbeit. Nach Waring (1988, zit. n. Koch 1995) hat das UN-System der volkswirtschaftlichen Gesamtrechnung und seine Anwendung in den Ländern soziale Motive und Werte außen vor gelassen, die für die Reproduktion der ganzen menschlichen Gattung von Bedeutung sind. Darunter fallen: die Lebensbedingungen von Frauen und Kindern, die Erhaltung natürlicher Ressourcen und die Kosten der Umweltschädigung (Campillo 1998).

Einige Autoren und Autorinnen weisen auf beginnende Veränderungen in der geschlechtlichen Arbeitsteilung hin als eine unerwartete und positive Konsequenz der Transformationen in den von wachsender Flexibilisierung und Instabilität geprägten Arbeitsbedingungen. Demnach seien Frauen und Männer Arbeitsbedingungen unterworfen, die immer mehr von dem Paradigma stabiler, männlicher Erwerbsarbeit abweichen. Haus und Straße verwandelten sich in Arbeitsräume sowohl für Frauen als auch für Männer, indem eine flexible Arbeitsteilung möglich wird, so dass sich Hausarbeiten und Verantwortlichkeiten im öffentlichen Leben miteinander verbinden lassen.

Ein neues Entwicklungsparadigma, welches Gleichheit und Gerechtigkeit zwischen den Geschlechtern fördert und vermehrt, so sagt uns Fabiola Campillo (1998), müsste außer den fundamentalen Rechten, die von den Frauen in den letzten zwei Jahrzehnten erkämpft wurden und die in der Aktionsplattform der 4. Frauenkonferenz in Beijing (1995) schriftlich niedergelegt wurden, radikale Veränderungen hinsichtlich der unbezahlten Hausarbeit vornehmen. Diese muss aus ihrem Schattendasein hervorgeholt und sichtbar gemacht, in die nationale Statistik aufgenommen werden, in beiderseitiger Verantwortung von Mann und Frau stehen und als zu entgeltende verstanden werden.

In einer Übung politischer Imagination mit nordamerikanischen, linken Intellektuellen, durch die man die Idee der „radikalen Demokratie“ inhaltlich füllen wollte, wird von Nancy Fraser (1997) im Gegenzug zum Abbau des Wohlfahrtsstaates der Vorschlag unterbreitet, das fordistische Modell des „männlichen Ernährers“ durch ein alternatives Modell der „universellen Pflegerin“ zu ersetzen. Nach Fraser wäre allein dieses utopische Modell in der Lage, die Ungleichheiten zwischen den Geschlechtern in allen Bereichen aufzubrechen. Dabei soll das für

die Frauen vorgesehene Modell, das ihr ganzes Leben bestimmt und die Aufgaben der Ernährerin und der Pflegerin¹ verbunden mit großen Mühen und Anstrengungen beinhaltet, zur Norm für alle werden. Auf diese Weise wird zugleich eine gleichberechtigte Teilhabe der Frauen an der Zivilgesellschaft und der Politik gefördert sowie die Beteiligung von Männern an der Arbeit im Haushalt, eine Arbeit, die dadurch sozial aufgewertet wird. Die Arbeitsplätze werden somit für Beschäftigte entworfen, die zugleich Sorgende sind.

In diesem Transformationsprozess kommt dem Staat eine bedeutende Rolle zu. Seine Aufgabe würde darin bestehen, den allgemeinen Gegensatz zwischen Ernährer und Sorgender aufzudecken, indem er die geschlechtliche Arbeitsteilung aufsprengt und die Bedeutung des Geschlechts als eines wichtigen Strukturprinzips der sozialen Ordnung vermindert.

In einem anderen Zusammenhang bringt Lourdes Benería (1998) in derselben Ideenfolge die Diskussion über den Rationalitätstyp, welcher hinter der neoklassischen Wirtschaftstheorie stand, zur Sprache. Dieser basierte auf der Suche nach Gewinnen und schloss andere Verhaltensmuster wie Reziprozität, Umverteilung oder Altruismus aus. Auf der Grundlage der Analyse Karl Polanyis (1957) über die Expansion der Marktes im sozialen Gefüge der europäischen Länder im 19. und zu Beginn des 20. Jahrhunderts zeigt Benería die Notwendigkeit auf, die Voraussetzungen des neoklassischen Wirtschaftsmodells durch alternative und transformierende Modelle zu ersetzen. Dabei nimmt sie die Kritik an der klassischen Ökonomie wieder auf, die seit Adam Smith davon ausgeht, dass die durch den Markt regulierte Verfolgung von Einzelinteressen zu einer effektiven Verteilung der Ressourcen führt und somit dem kollektiven Wohlstand dient. Dieser triumphalistische Marktdiskurs, welcher auch im Kontext der Globalisierung stark zu vernehmen ist, hat dem Kult von Produktivität, Effizienz und wirtschaftlichem Wachstum neue Impulse gegeben und zur Förderung einer individualistischeren Haltung, stärkerem Konkurrenzdenken und der taktischen Akzeptanz neuer sozialer und wirtschaftlicher Ungleichheiten beigetragen. Benería fragt, ob die Verhaltensweisen der Frauen, die traditionellerweise mit der Sorge um andere, Solidarität oder Altruismus assoziiert wurden, jetzt durch alternative Verhaltensweisen ersetzt werden können, oder ob durch das Eindringen der Frauen in den Markt das Gegenteil bewirkt wird und ihre Verhaltensweisen durch die Marktwirtschaft denen der Männer angepasst werden. Ohne in essentialistische Überlegungen zu verfallen, die der Frau naturgegebene altruistische Verhaltensweisen zu weisen, greift Benería auf eine bedeutende Anzahl von Entwürfen feministischer Ökonominnen zurück, in denen zahlreiche Beispiele auf die Existenz anderer Wirtschaftsmodelle hinweisen, die offen den neoklassischen For-

derungen widersprechen und von denen ein Großteil von Frauen stammen. Wie Polanyi die zerstörerischen Kräfte des Marktes und die Unterwerfung der Gesellschaft unter die Ökonomie dargelegt hat, so macht Lourdes Benería auf die scharfen sozialen Gegensätze aufmerksam, die diese neue Phase der Marktexpansion erzeugt hat. Sie bestätigt die Notwendigkeit, dass ökonomisches Handeln im Dienste menschlicher Entwicklung stehen soll und Produktivität und Effizienz unter dem Gesichtspunkt betrachtet werden müssen, wie sie einen Beitrag zum Wohlergehen aller leisten können: „Das bedeutet z.B., dass Fragen der Verteilung, Gleichheit, Ethik, Menschenwürde und Umwelt, aber auch Fragen im Bereich persönlicher Zufriedenheit, menschlicher Entwicklung und sozialem Wandel zentrale Punkte sein müssen. Ein solches Projekt erfordert auch die Transformation unserer theoretischen Annahmen und die Neukonzeptualisierung der herkömmlichen Modelle einschließlich ihrer praktischen Implikationen“ (Benería 1998,16).

Aus dem Spanischen übersetzt von Sandra Lassak

Anmerkung

- ¹ Mit dem Begriff der „Pflege“ meint Nancy Fraser alle häuslichen Arbeiten, die Erhaltung und Pflege des Heims und die Zubereitung von Nahrung, die Pflege von Kindern, Senioren und Kranken.

Literatur

- Abreu, Alice Rangel de Paiva (1995): „América Latina: Globalización, género y trabajo“. In: Todaro/Rodriguez 1995, S. 79-92.
- Abreu, Alice Rangel de Paiva (1993): „Trabalho a domicilio e ralacoes de genero: as costureiras externas no Rio de Janeiro“. In: Abreu, Alice; Sorj, Bila: *O trabalho invisível. Estudos sobre trabalhadoras a domicilio no Brasil*. Brasil. Rios Fundo Editora. S. 43-61.
- Anker, Richard; Hein, Catherine (1987): *Medición de las actividades económicas de la mujer*. OIT; Ginebra.
- Arango, Luz Gabriela (1998): „Del paternalismo al terror de mercado. Género, reestructuración productiva y relaciones laborales en la industria textil“. In: Arango u.a.: *Mujeres, hombres y cambio social*. Facultad de Ciencias Humanas, Universidad Nacional de Colombia, Medellín.
- Arango, Luz Gabriela (1991): *Mujer, religión e industria (Fabricato 1923-1982)*. Universidad de Antioquia, Universidad Externado de Colombia, Medellín.
- Arango, Luz Gabriela (1994): „Transformaciones del trabajo femenino urbano“. In: *Revista de la Cepal*, S. 91-110.
- Arriagada, Irma (1997): *Políticas sociales, familia y trabajo en la América Latina de fin de siglo*. IV Conferencia Iberoamericana sobre Familia, Bd. 1, S. 7-44

- Beneria, Lourdes (1992): *Aprender de América Latina: Luchas de mujeres por la subsistencia*. Vortrag UCLA, 27-29. Februar.
- Beneria, Lourdes: (1994): „La globalización de la economía y el trabajo de las mujeres“. In: Bustos/Palacio 1994, S. 49-76.
- Beneria, Lourdes: (1995): „Toward a greater integration of gender in economics“. *World development*. Bd. 23, S. 1839-1851.
- Beneria, Lourdes (1998): *Karl Polanyi, la construcción del mercado global y la diferencia de género*. Auf der Konferenz der LASA gehaltener Vortrag, Chicago, September 24-27.
- Beneria, Lourdes; Roldan, Marta (1992): *Las encrucijadas de clase y género. Trabajo a domicilio, subcontratación y dinámica de la unidad doméstica en la ciudad de México*. Mexiko. El colegio de México & FCE. (1. Aufl. In englisch 1987).
- Bilbao, Andres (1993): *Obreros y ciudadanos. La desestructuración de la clase obrera*. Editorial Trotta & Fundación 1º de Mayo.
- Bustos, Beatriz (1994): *Mujeres, hogar e industria en el suroeste de Colombia*. México. Universidad de Guadalajara.
- Bustos, Beatriz; Palacio, Germán (Hg.) (1994): *El trabajo femenino en América Latina. Los debates en la década de los noventa*. México. Universidad de Guadalajara & ILSA.
- Campillo, Fabiola (1998): „El trabajo doméstico no remunerado en la economía“. In: *Macroeconomía, Género y Estado*. Bogotá: DNP, BMZ, GTZ, Tercer Mundo Editores, S. 99-125.
- Carrillo, Jorge (Hg.) (1989): *Reestructuración industrial. Maquiladoras en la frontera México-Estados Unidos*. México. Consejo Nacional para la cultura y las Artes.
- Comas d'Argemir, Dolors (1995): *Trabajo, Género, Cultura. La construcción de desigualdades entre hombres y mujeres*. Icaria, Institut Català d'Antropologia.
- Da Silva Blass, Leila M. (1995): „Género y Trabajo: trayectorias de una problemática“. In: *Sociología del Trabajo* 25, nueva época, Herbst, S. 55-70.
- De Barbieri, Teresita (1996): „Certezas y malentendidos sobre la categoría género“. In: Laura Guzmán Stein; Gilda Pacheco Oreamuno (Hg.): *Estudios Básicos de Derechos Humanos IV*. IIDH, Kommission der europäischen Union, S: 47-84.
- Elson, Diane (1995): „Alternative Visions“. In: Harcourt, W. u.a. (Hg.): *Towards Alternative Economics from an European Perspective*. WIDE, Brüssel.
- Espino, Alma (1999): „Género, flexibilización e inserción laboral femenina. Una perspectiva sindical desde el Mercosur“. In: Ensignia; Yañez (Hg): *Sindicalización, género y flexibilización en el Mercosur y Chile. Inserción laboral femenina*. Friedrich Ebert Stiftung, CEM, Santiago de Chile, S. 35-70.
- Fernandez-Kelly, María Patricia (1989): *Industrias para la exportación y costos sociales: Asia y frontera México-Estados Unidos*. México: Consejo nacional para la Cultura y las Artes. S. 125-182.
- Fernandez-Kelly, María Patricia (1994): *Political Economy and Gender in Latin America: the Emerging Dilemmas*. Working Paper Series. Woodrow Wilson International Center for Scholars.
- Fernandez-Kelly, María Patricia (1983a): „Mexican Border Industrialization, Female Labor Force Participation and Migration“. In: Nash/Fernandez-Kelly 1983, S. 205-223.
- Fernandez-Kelly, María Patricia (1983b): *For we are Sold, I and My People. Women and Industry in Mexico's Frontier*. USA. New York: State University of New York Press.
- Fraser, Nancy (1997): *Iusticia Interrupta. Reflexiones críticas desde la posición „postsocialista“*. Siglo del Hombre Editores, Universidad de los Andes.

- Gladden, Kathleen (1994): „La reestructuración industrial, el subcontrato y la incorporación de la fuerza de trabajo femenino en Colombia“. In: Bustos/Palacio 1994, S. 171-192.
- Godinho Delgado, María Berenice (1995): „Sindicalismo latino-americano: o difícil diálogo entre mulheres e homens“. In: Maria Silva Portella de Castro uns Achim Wachendorfer (Koord.): *Sindicalismo latinoamericano: entre la renovación y la resignación*. Nueva Sociedad, ILDES-FES (Brasil), S. 149-160.
- Gonzalez de la Rocha, Mercedes (1994): „Grupos domesticos de Guadalajara. Análisis diacrónico de su organización antes y durante la crisis económica“. In: Bustos/Palacio 1994, S. 295-311.
- Guerra, Elda (1998): „El trabajo de las mujeres: modelos interpretativos para comprender el presente e imaginar el futuro“. In: *Sociología del Trabajo*, nueva época, Nr. 3, Frühling, S. 3.15.
- Hoffman, K.; Kaplinsky, R. (1988): *Driving force: The global restructuring of technology, labour and investment in the automobile and components industries*. London: Westview Press.
- Kergoat, Danièle; Hirata, Helena (1987): „Rapports sociaux de sexe et psychopathologie du travail“. In: C. Dejours (Hg.): *Plaisir et souffrance dans le travail*. Paris: CNRS.
- Koch, Ulla (1996): „Enfoques de la economía hacia las mujeres y el trabajo doméstico“. In: Van Osch, Thera (Hg.): *Nuevos enfoques económicos: contribuciones al debate sobre género*. San José, Costa Rica.
- Kopinak, Kathryn (1995): „Gender as vehicle for the subordination of women maquiladora workers in Mexico“. In: *Latin American Perspectives* 84. Bd. 22, Nr.1., S. 30-48.
- Lamas, Marta (1994): *Usos, dificultades y posibilidades de la categoría género*. Unveröff. Ms.
- Leite, Marcia de Paula; Aparecido Da Silva, Roque (1995): „La Sociología del Trabajo frente a la reestructuración productiva: una discusión teórica“. In: *Sociología del Trabajo* 25, nueva época, Herbst, S. 3-28.
- Lim, Linda (1983): „Capitalism, imperialism, and patriarchy: the dilemma of third world women workers in multinational factories“. In: Nash/Fernandez-Kelly 1983, S.70-91.
- López, Luz u.a. (1992): *Un mar de mujeres. Trabajadoras en la industria de la pesca*. Uruguay, Greemu, Ed. Trilce.
- López, Montano Cecilia (1998): „Mercado laboral colombiano y género“, In: *Macroeconomía, Género y Estado*. Bogotá: DNP, BMZ, GTZ, TM Editores.
- Lovesio, Beatriz (1993a): „Las trampas del sexo“. In: Filgueira Nea (Hg.): *Mujeres y trabajo en América Latina*. Madrid: Greemu-Iepala, S. 165-196.
- Lovesio, Beatriz (1993b): *Ventajas comparativas de las mujeres ante el proceso de reconversión productiva*. Vortrag auf dem 1. Lateinamerikanischen Kongress zur Arbeitssoziologie, Mexiko.
- Nash, June; Fernandez-Kelly, María Patricia (Hg.) (1983): *Women, men and the international division of labor*. New York: State University of New York Press
- Pena Saint Martin, Florenz (1994): „El trabajo industrial domiciliar. Reflexiones a partir de un estudio de caso en Mérida, Yucatán“. In: Bustos/Palacio 1994, S. 193-213.
- Perera, Verónica (2001): *Globalization, Gender and the State: Feminization of the Paid Workforce in Argentina*. Vortrag auf dem Kongress der LASA, Washington.
- Piore, Michael; Sabel, Charles (1984): *The Second Industrial Divide*. New York. Basic Books (dt.: Das Ende der Massenproduktion. Berlin (W): Wagenbach 1985).
- PNUD (1995): *Informe sobre Desarrollo*. México: Humano.
- Polanyi, Karl (1957): *The Great Transformation*. New York: Beacon Press (dt.: Wien 1977, Frankfurt am Main 1978 u.ö.).
- Quintero Ramírez, Cirilia (1990): *La sindicalización en las maquiladoras tijuánenses*. México. Consejo nacional para la Cultura y las Artes.

- Roldan, Marta (1995): „Nuevos procesos de trabajo y jerarquías de género en los 90“. In: Todaro/Rodriguez 1995, S. 11-40.
- Roldan, Marta (1994): „Un debate pendiente: Reconversión industrial, desregulación y nuevos procesos de trabajo ‘flexibles’ en el contexto latinoamericano de los 90. ¿Hacia una perspectiva sensible al género?“. In: Bustos/Palacio 1994, S. 101-137.
- Roldan, Marta (1993): „Nuevos desafíos a la teoría y práctica de la investigación sociológica feminista en la década de los noventa“. In: Filgueira Nea (Hg.): *Mujeres y trabajo en América Latina*. Madrid: GRECMU-IEPALA. S. 27-80.
- Safa, Helen I. (1995): „Reestructuración económica y subordinación de género“. In: Todaro, Rosalba; Rodriguez, Regina (Hg.): *El trabajo de las mujeres en el tiempo global*. Santiago de Chile. Isis Internacional und CEM, S. 161-181.
- Safa, Helen I. (1991): „Women and Industrialisation in the Caribbean“. In: Stichter, Sharon; Parpart, Jane L. (Hg.): *Women, employment and the family in the international division of labor*. Philadelphia: Temple University Press. S. 72-97.
- Scott, Joan (1990): „El género, una categoría útil para el análisis histórico“. in: James Amelang; Mary Nash (Hg.): *Historia y género: las mujeres en la Europa moderna y contemporánea*. Valencia: ediciones Alfons el Magnánim, S. 23-58.
- Stoddard, Ellwyn (1987): *Maquila: Assembly plants in Northern México*. El Paso: Texas Western.
- Tiano, Susan (1994): *Patriarchy on the line. Labor, gender, and ideology in the mexican Maquila Industry*. Philadelphia: Temple University Press.
- Todaro, Rosalba; Rodriguez, Regina (Hg.) (1995): *El trabajo de las mujeres en el tiempo global*. Santiago de Chile. Isis Internacional & CEM.
- Valdes, Teresa; Gomariz, Enrique (Koord.) (1995): *Mujeres Latinoamericanas en Cifras*. Vergleichender Band. Santiago de Chile: Instituto de la Mujer, Ministerio de Asuntos Sociales de España y Facultad Latinoamericana de Ciencias Sociales, FLASCO.

Anschrift der Autorin:

Luz Gabriela Arango Gaviria
Departamento de Sociología
Universidad Nacional de Colombia
Email: luzga@unete.com